



Das Deutsche Reich und der Völkermord an den Armeniern

*Herausgegeben von
Rolf Hosfeld und Christin Pschichholz*

Wallstein

Das Deutsche Reich und
der Völkermord an den Armeniern

Das Deutsche Reich und der Völkermord an den Armeniern

Herausgegeben von
Rolf Hosfeld und
Christin Pschichholz



WALLSTEIN VERLAG

Eine Veröffentlichung des Lepsiushauses Potsdam

Redaktion: Ellen Rinner

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

© Wallstein Verlag, Göttingen 2017
www.wallstein-verlag.de

Vom Verlag gesetzt aus der Stempel Garamond

Umschlaggestaltung: Susanne Gerhards, Düsseldorf, unter Verwendung von einer Photographie von Wilhelm II. im 1. Weltkrieg mit dem osmanischen Kriegsminister Enver Pascha © ullstein bild – Haeckel Archiv

ISBN (Print) 978-3-8353-1897-7

ISBN (E-Book, pdf) 978-3-8353-4077-0

Inhalt

Zu diesem Band	7
--------------------------	---

I. DER VÖLKERMORD AN DEN ARMENIERN: KONTEXT, ENTSCHEIDUNGSPROZESSE, DISKURSE

MARK LEVENE

Tödliche Geopolitik, ethnische Mobilmachung und die Verletzlichkeit der Völker 1914-1918	17
---	----

RONALD GRIGOR SUNY

Krieg, die Großmächte und das Vorspiel zum Völkermord	41
---	----

TANER AKÇAM

Den Völkermord an den Armeniern verstehen: Ein Experiment aus einer Makro-Perspektive	67
--	----

ERIK-JAN ZÜRCHER

Jungtürkische Entscheidungsmuster 1913-1915	81
---	----

II. DAS KRIEGSBÜNDNIS UND DER VÖLKERMORD: DEUTSCHE DIPLOMATEN UND MILITÄRS

THOMAS SCHMUTZ

Die deutsche Diplomatie und die armenischen Reformpläne 1913-1914	109
--	-----

HANS-LUKAS KIESER

Botschafter Wangenheim und das jungtürkische Komitee <i>Halbherzige Friedenspolitik, jähe Kriegshoffnung und moralischer Defätismus (1913-1915)</i>	131
--	-----

CARL ALEXANDER KRETHLOW

Deutsche Militärs und die Armenier 1835-1916 <i>Demographische Konzepte, Sicherheitsmaßnahmen und Verstrickungen</i>	149
---	-----

INHALT

ISABEL V. HULL

Deutsche Militärs und der Völkermord an den Armeniern 182

III. EINE FRAGE DER MENSCHENRECHTE: HUMANITÄRE NETZWERKE UND WIDERSTAND

ASCHOT HAYRUNI UND ROLF HOSFELD

Johannes Lepsius und die armenische Frage
im Beziehungsgeflecht des Weltkriegs. 217

HILMAR KAISER

Humanitärer Widerstand gegen den Genozid an den Armeniern
in Aleppo 244

IV. IDEOLOGIE, NATIONBUILDING UND GENOZID: DEUTSCHE PERZEPTIONEN ETHNISCHER GEWALT

CHRISTIN PSCHICHHOLZ

Zurückhaltung durch kolonialen Pragmatismus
*Die Fehlkonstruktion der deutschen Orientpolitik
und der Völkermord an den Armeniern* 267

MARC HANISCH

Max von Oppenheim und die ideologische Ethnisierung
der orientalischen Frage 278

STEFAN IHRIG

Als der Genozid diskutiert wurde
*Das Talât-Pascha-Attentat und die deutsche Debatte
um den Völkermord an den Armeniern* 294

Abkürzungen 313

Über die Autorinnen und Autoren 314

Bildnachweis. 318

Zu diesem Band

Ein vergessener Völkermord ist der Genozid an den Armeniern im Osmanischen Reich nicht. Besonders in den letzten 20 Jahren hat die Wissenschaft zu diesem Thema fächerübergreifend Enormes geleistet und der Begriff Völkermord wird inzwischen ohne politische Rücksichtnahme verwendet. Die Nichtanerkennung vor allem des Nachfolgerstaates des Osmanischen Reiches – der Türkei – beeinflusste allerdings lange die historiographische Entwicklung. Hinzu kam eine eurozentrische Begrenzung des Erkenntnisinteresses. Frühe Pionierarbeiten eines Außenseiters wie die von Yves Ternon fanden auch aus diesem Grund kaum Eingang in die wissenschaftliche Debatte.¹ Andere Pionierarbeiten standen unter stark geschichtspolitischen Vorzeichen. Für armenische Historiker war oft der analogisierende Vergleich zur Shoah von enormer Bedeutung, um nachzuweisen, dass die Ereignisse von 1915 tatsächlich als Genozid zu werten sind.² Auch die vergleichende Genozidforschung im anglo-amerikanischen Raum trug zu dieser Sichtweise bei.³

Eine quellengestützte Ereignisgeschichtsforschung⁴ hat jedoch davon überzeugt, den Völkermord an den Armeniern als ein Geschehen *sui generis* zu betrachten. Er ist nur vor dem Hintergrund einer über Jahrzehnte mit Gewalt ausgetragenen »armenischen Frage« zu verstehen, die – nicht zwingend, aber faktisch – während des Weltkriegs in einer Politik der Vernichtung eskalierte und Fragen nach Kontinuitäten aufwarf.⁵ Dabei spielten anfangs intentionale Interpretationen aus einer verengten Sicht der panislamischen und später der jungtürkischen Ideologie eine tragende

1 Yves Ternon, *Les Arméniens. Histoire d'un génocide*, Paris 1977 (dt.: *Tabu Armenien. Geschichte eines Völkermords*, Frankfurt/M. 1981), und: Ders., *L'État Criminel. Les génocides au XXe siècle*, Paris 1995 (dt.: *Der verbrecherische Staat*, Hamburg 1996).

2 Etwa: Vahakn N. Dadrian, *The Convergent Aspects of the Armenian and Jewish Cases of Genocide. A Reinterpretation of the Concept of Holocaust*, in: *Holocaust and Genocide Studies* 3/2 (1988), S. 151–169. Einen methodisch kritischeren Zugang wählten Hans-Lukas Kieser und Dominik J. Schaller als Herausgeber des Sammelbandes: *Der Völkermord und die Shoah. The Armenian Genocide and the Shoah*, Zürich 2002.

3 Robert Melson, *Revolution and Genocide. On the Origins of the Armenian Genocide and the Holocaust*, Chicago, London 1992.

4 Umfassend: Raymond Kévorkian, *Le Génocide des Arméniens*, Paris 2006; Ders., *The Armenian Genocide: A Complete History*, London, New York 2011.

5 Taner Akçam, *The Young Turks' Crime Against Humanity. The Armenian Genocide and Ethnic Cleansing in the Ottoman Empire*, Princeton 2012.

Rolle.⁶ Sie sind heute weitgehend durch komplexere Interpretationen einer kumulativen Radikalisierung der jungtürkischen Eliten ersetzt worden.⁷ Das soziologische Phänomen sich radikalisierender Gesellschaften in Ausnahmezuständen geriet deutlicher in den Blick.⁸ Vor allem aber sind es stärker kontextualisierende Ansätze und die Einbettung in die Ereignisse des Ersten Weltkriegs, die der Geschichtsforschung einen neuen Erkenntnisgewinn über den Völkermord an den osmanischen Armeniern versprechen.⁹

Der Erste Weltkrieg bedeutete eine Grenzüberschreitung, da nicht nur Verbrechen fremder Armeen an der »gegnerischen« Bevölkerung begangen wurden, sondern auch die Gewalt staatlicher Organe gegen die eigene Bevölkerung neue Dimensionen annahm. Er war an vielen Fronten latent genozidal und nach den Worten von Wolfgang J. Mommsen in dieser Hinsicht ein »Phänomen des Übergangs«.¹⁰ Die Vernichtungspolitik gegenüber den osmanischen Armeniern ab 1915 war allerdings ein Ereignis, für das die Zeitgenossen noch um Worte rangen.

Der Sache nach waren die Urteile schon damals zweifelsfrei. Der deutsche Botschafter in Konstantinopel (Istanbul), Hans von Wangenheim, telegraphierte am 7. Juli 1915 an Reichskanzler Theobald von Bethmann

6 Vahakn N. Dadrian, *The History of the Armenian Genocide. Ethnic Conflict from the Balkans to Anatolia and the Caucasus*, Providence/RI, Oxford 1995.

7 Unter anderem: Michael Mann, *Die dunkle Seite der Demokratie. Eine Theorie der ethnischen Säuberung*, Hamburg 2007, S. 166–262; Rolf Hosfeld, *Tod in der Wüste. Der Völkermord an den Armeniern*, München 2015.

8 Christian Gerlach, *Extrem gewalttätige Gesellschaften. Massengewalt im 20. Jahrhundert*, München 2011, S. 124–161.

9 Donald Bloxham, *The Great Game of Genocide. Imperialism, Nationalism and the Destruction of the Ottoman Armenians*, Oxford, New York 2005; Mark Levene, *The Crisis of Genocide. Devastation: The European Rimlands 1912–1938*, Oxford, New York 2013; Mark Mazower, *Der dunkle Kontinent. Europa im zwanzigsten Jahrhundert*, Berlin 2000; Dan Diner, *Das Jahrhundert verstehen. Eine universalhistorische Deutung*, Frankfurt/M. 2004; Michael Schwartz, *Ethnische »Säuberungen« in der Moderne. Globale Wechselwirkungen nationalistischer und rassistischer Gewaltpolitik im 19. und 20. Jahrhundert*, München 2013; Ronald Grigor Suny, »They Can Live in the Desert but Nowhere Else«. *A History of the Armenian Genocide*, Princeton 2015.

10 Wolfgang J. Mommsen, Anfänge des »ethnic cleansing« und die Umsiedlungspolitik im Ersten Weltkrieg, in: Eduard Mühle (Hg.), *Mentalitäten – Nationen – Spannungsfelder. Studien zu Mittel- und Osteuropa im 19. und 20. Jahrhundert*, Marburg 2001, S. 147–162. In Bezug auf die Haltung mancher Deutscher zur jungtürkischen Armenierpolitik thematisiert Eric D. Weitz diese »borderline«, siehe: Eric D. Weitz, *Germany and the Young Turks. Revolutionaries into Statesmen*, in: Ronald Grigor Suny, Fatma Müge Göçek, Norman M. Naimark (Hg.), *A Question of Genocide. Armenians and Turks at the End of the Ottoman Empire*, Oxford, New York 2011, S. 175–198, S. 197.

Hollweg auf der Grundlage von präzisen Informationen aus den ihm bis dahin aus allen Landesteilen zugegangenen Berichten, es stehe für ihn außer Zweifel, »dass die Regierung tatsächlich den Zweck verfolgt, die armenische Rasse im türkischen Reiche zu vernichten«. ¹¹ Johannes Lepsius sprach 1916 von einem planmäßig durchgeführten »innerpolitischen Programm«, das sich »mit kalter Überlegung und Berechnung die Vernichtung des armenischen Volkselements zur Aufgabe machte«. ¹² Es handelte sich dabei, so der in die Schweiz geflüchtete ehemalige Türkei-Korrespondent der *Kölnischen Zeitung*, Harry Stürmer, in einem 1917 in Lausanne veröffentlichten Buch, um »innere Kolonisation« – also »Bevölkerungspolitik« – mit dem Ziel der »gewaltsame[n] Nationalisierung« eines »bisher gemischtrassigen Landes«. ¹³

Die spätsmanische Bevölkerungspolitik wird in der Wissenschaft inzwischen in größeren Zusammenhängen gesehen. Sie galt insbesondere der armenischen Bevölkerung. Sie galt aber auch anderen christlichen Osmanen wie etwa der griechisch-orthodoxen und der assyrischen Gemeinschaft, den Juden in Palästina und etwas zeitverzögert der alevitischen und kurdischen Bevölkerung. Diese Politik beschränkte sich nicht nur auf die Zeit des Ersten Weltkriegs, sondern war bereits vor 1914 während der Balkankriege zu erkennen, genauso nach 1918, während des sogenannten nationalen Befreiungskriegs unter Mustafa Kemal (Atatürk), der schließlich zur türkischen Republikgründung führte.

Dieser holistische Ansatz wird wirkungsvoll ergänzt durch zahlreiche Fallstudien mit osmanischem Quellenmaterial aus türkischen Staats- und Provinzarchiven, die dazu beigetragen haben, dass wir wesentlich mehr Details zum Völkermord an den Armeniern kennen. ¹⁴ Das hängt auch damit zusammen, dass unter manchen türkischen Historikern eine intensive, kritische Hinterfragung der kemalistischen Geschichtsschreibung und eines fast unumstößlich scheinenden und gesellschaftlich fest verankerten Nationalmythos – wonach die türkische Republik das Ergebnis des hero-

¹¹ Wangenheim an Bethmann Hollweg, 7.7.1915, PP-AA, R 14086.

¹² Johannes Lepsius, Bericht über die Lage des armenischen Volkes in der Türkei, Potsdam 1916, S. 217.

¹³ Harry Stürmer, Zwei Kriegsjahre in Konstantinopel. Skizzen deutsch-jungtürkischer Moral und Politik, Lausanne 1917, S. 50.

¹⁴ Hans-Lukas Kieser, Der verpasste Friede. Mission, Ethnie und Staat in den Ostprovinzen der Türkei 1839-1938, Zürich 2000; sowie diverse Beiträge in den Sammelbänden von: Kieser/Schaller (Hg.) 2002, a.a.O. und Suny/Göçek/Naimark (Hg.) 2011, a.a.O.; Ugur Ümit Üngör, The Making of Modern Turkey. Nation and State in Eastern Anatolia, Oxford 2011; Ders., Mehmet Polatel, Confiscation and Destruction: The Young Turk Seizure of Armenian Property, London, New York 2013; Hilmar Kaiser, The Extermination of Armenians in the Diarbekir Region, Istanbul 2014.

ischen Überlebenskampfes einer dem Untergang nahen Nation war – begonnen hat.

Die Frage nach der Rolle des Deutschen Reiches liegt bei diesem Thema auf der Hand. Die wirtschaftlichen Verbindungen zwischen den beiden Staaten wuchsen vor dem Krieg stark. Beide waren Bündnispartner in einem als Existenzkampf empfundenen Krieg. Deutsche Militärs waren Bestandteil der osmanischen Armee und ein Netz deutscher Konsulate überzog das Osmanische Reich – ein Grund dafür, dass ein Teil der wichtigsten Quellen zum Völkermord an den Armeniern im Berliner Archiv des Auswärtigen Amtes liegt. Weitere wichtige zeitgenössische Berichte stammen von Deutschen, die sich im Osmanischen Reich aufhielten. Am bekanntesten ist die Schrift von Johannes Lepsius, der sich bereits Ende des 19. Jahrhunderts für die Belange der armenischen Bevölkerung einsetzte und dessen in mehrere Sprachen übersetzte Anklageschrift *Armenien und Europa* von 1896 über großflächige Massaker unter Sultan Abdul Hamid II. international großen Einfluss ausübte.¹⁵ Er veröffentlichte nach einer Reise ins Osmanische Reich im Frühjahr 1916 seinen *Bericht über die Lage des armenischen Volkes in der Türkei* und lieferte auf der Grundlage von armenischen, amerikanischen und deutschen Quellen eine präzise Darstellung der Zeitabläufe, der unterschiedlichen regionalen Ereignisse und eine Analyse der Ursachen der ersten Phasen dieses Völkermords während des Weltkriegs. Die Schrift blieb nach den Worten von Ulrich Trumpener für Jahrzehnte »das beste synthetische Werk über diesen Gegenstand«.¹⁶

Durch die stiefmütterliche wissenschaftliche Behandlung ist die Rolle des Deutschen Reiches während des Völkermords an der armenischen Bevölkerung aber ein bei Weitem noch nicht zur Vollendung bearbeitetes Thema. Im Kern beschreibt dies den Umstand, dass dem Völkermord an den Armeniern als einem Bestandteil des Ersten Weltkrieges an deutschen Universitäten kaum Raum gegeben wird. Die deutsche Historiographie des Ersten Weltkriegs blieb zudem lange national verengt und war durch zwei Aspekte geprägt. Nach 1918 stand die Beschäftigung mit der Kriegsschuld Deutschlands im Vordergrund und nach dem Zweiten Weltkrieg wurde der Erste im Schatten eines »deutschen Sonderwegs« betrachtet. Das 100. Gedenkjahr an den Ausbruch des Ersten Weltkrieges brachte zwar zahlreiche Publikationen hervor, die zumindest ansatzweise die

15 Davide Rodogno, *Against Massacre: Humanitarian Intervention in the Ottoman Empire, 1815–1914. The Emergence of a European Concept and International Practice*, Princeton 2012, S. 206.

16 Ulrich Trumpener, *Germany and the Ottoman Empire 1914–1918*, Princeton 1968, S. 204.

globale Bedeutung dieses Kriegs betonten. Das Osmanische Reich und der Nahe Osten aber blieben Randaspekte, obwohl die gesamte Entwicklung der Region verdeutlicht, wie sehr diese vom Ersten Weltkrieg geprägt wurde.¹⁷

Die überschaubare Forschung durchlief allerdings eine ähnliche Entwicklung wie die zum eigentlichen Hauptthema. Angesichts der nachfolgenden Katastrophe der Shoah ist es nicht verwunderlich, dass nach ideologischen und personellen Kontinuitäten auf deutscher Seite gesucht wurde. Besonders frühere Arbeiten machten sich für die These einer direkten deutschen Verwicklung stark,¹⁸ nicht selten beeinflusst durch Henry Morgenthau noch während des Krieges erschienene Erinnerungen an seine Zeit als Botschafter in Konstantinopel, die in dieser Frage das einflussreichste und bis heute vielfach wirksamste Nachkriegsnarrativ begründeten.¹⁹

Neuere wissenschaftliche Betrachtungen beschäftigen sich aufgrund komplexeren Detailwissens und des angezweiferten Erkenntnisgewinns kaum noch mit möglichen Kontinuitäten oder gar der Vorstellung, die Idee des Genozids sei von Deutschen an die jungtürkische Einparteiendiktatur des Komitees für Einheit und Fortschritt herangetragen worden,²⁰ obwohl deutsche Konzepte – darunter Colmar von der Goltz' Utopie eines Volks in Waffen – die jungtürkische Utopie eines integralen Staats

17 Leila Tarazi Fawaz, *A Land of Aching Hearts. The Middle East in the Great War*, Cambridge/MA, London 2014.

18 Vahakn N. Dadrian, *The Armenian Genocide and the Evidence of German Involvement*, in: *University of West Los Angeles Law Review* 29 (1998), S. 79–122; Ders., *German Responsibility in the Armenian Genocide. A Review of the Historical Evidence of German Complicity*, Watertown/MA 1996; Christoph Dinkel, *German Officers and the Armenian Genocide*, in: *Armenian Review* 44/1 (1991), S. 77–133.

19 Suny 2015, a.a.O., S. 367.

20 Henry Morgenthau, *Ambassador Morgenthau's Story*, Garden City, New York 1918, S. 365: »[...] the Germans had suggested this deportation to the Turks. But the all-important point is that this idea of deporting people en masse is, in modern times, exclusively Germanic.« Siehe auch: Wolfgang Gust, »Die Anregung zur Unschädlichmachung der Armenier erfolgte von deutscher Seite«, in: *Mittelweg* 36 (April/Mai 1995), S. 27 ff. Neuerdings: Jürgen Gottschlich, *Beihilfe zum Völkermord. Deutschlands Rolle bei der Vernichtung der Armenier*, Berlin 2015. Dazu: Rolf Hosfeld, Rezension, in: *Militärgeschichtliche Zeitschrift* 75/1 (2016), S. 345–348. Donald Bloxham hat sich schon früh ausführlich mit Thesen dieser Art beschäftigt und beurteilt sie als Konstruktionen, die nicht mit dem Stand der Forschung zum Genozid vereinbar sind und vor allem die Verantwortung der osmanischen Machthaber relativieren. Donald Bloxham, *Power Politics, Prejudice, Protest and Propaganda. A Reassessment of the German Role in the Armenian Genocide of WWI*, in: Kieser/Schaller (Hg.) 2002, a.a.O., S. 213–244.

nachhaltig beeinflusst haben. Der Grundtenor entspricht eher dem, was Ulrich Trumpener bereits 1968 feststellte: Die deutsche Reichsregierung hat die Verfolgung der armenischen Bevölkerung weder unterstützt noch willkommen geheißen, allerdings muss man ihr eine deutliche moralische Gleichgültigkeit und ein außerordentlich schlechtes Urteilsvermögen konstatieren. Dies habe dazu geführt, dass keine nennenswert hilfreichen politischen Reaktionen zustande kamen.²¹ Die Art und Weise, wie Menschenrechtsfragen auf der Ebene von kriegsbedingter Realpolitik verhandelt wurden, kam einer Zustimmung allerdings oft sehr nahe und prägte Mentalitäten mit, die sozialtechnische Gewaltmaßnahmen in einem ethikfreien Raum zu akzeptieren lernten.

Möchte man sich ein angemessen differenziertes Bild machen, so benötigt man Fallstudien und Untersuchungen zu Einzelfragen, um einen in der Gesamtheit breitgefächerten Eindruck der deutschen Handlungsspielräume im Osmanischen Reich zu erhalten, die mitunter genutzt wurden – in vielen Fällen aber eben auch nicht.²² Dies ist Ziel des vorliegenden Sammelbandes. Er beruht in weiten Teilen auf Beiträgen zu einer internationalen wissenschaftlichen Tagung, die das Lepsiushaus Potsdam im März 2015 gemeinsam mit dem Deutschen Historischen Museum ausgerichtet hat.²³

Der Völkermord an den Armeniern, darüber sind sich Historiker weitgehend einig, war ein ausschließlich jungtürkisches und innenpolitisches Projekt. Die deutsche Perspektive muss in diesem Kontext gesehen werden. Deshalb ist in den ersten Beiträgen des vorliegenden Sammelbands Gesamtinterpretationen viel Platz eingeräumt, die in ihren jeweiligen Akzentsetzungen zur Kontroverse ermutigen. Denn so klar das Gesamtbild des Genozids an den Armeniern erscheint, so intensiv wird er im Detail diskutiert und in Einzelaspekten unterschiedlich bewertet. Die folgende Mehrzahl der Beiträge bemüht sich um eine zeitliche und inhaltliche Auffächerung der deutschen Rolle – oder der Rolle einzelner Deutscher – vor und während des Weltkriegs bis zur Rezeption des Genozids in der Nachkriegszeit. Kontroversen Sichtweisen, die zur wissenschaftlichen Debatte einladen, ist dabei bewusst Raum gegeben.

Am Ende steht kein einheitliches Bild. Selbst einzelne deutsche Akteure konnten widersprüchlich handeln. Zum Gesamtbild gehört die Erkenntnis,

21 Trumpener 1968, a.a.O., S. 204.

22 Siehe auch: Margaret Lavinia Anderson, *Who Still Talked about the Extermination of the Armenians? German Talk and German Silences*, in: Suny/Göçek/Naimark (Hg.) 2011, a.a.O., S. 199–217.

23 Zeuge eines Jahrhundertverbrechens. Das Deutsche Reich und der Völkermord an den Armeniern. Internationale wissenschaftliche Tagung. Deutsches Historisches Museum Berlin und Lepsiushaus Potsdam, 1. bis 3. März 2015.

dass die Rolle des Deutschen Reiches nur durch eine Vielzahl von Perspektiven zu verstehen ist. Damit ist die Frage nach einer deutschen Mitverantwortung an diesem Menschheitsverbrechen keineswegs relativiert. Ernsthaft gestellt, bedarf sie aber genauer Kenntnisse im Detail und eines methodischen Bewusstseins über Kontingenzen, mentale Prägungen, projektive Fehltritte und unbeabsichtigte Wirkungen politischen Handelns. Das Nachdenken darüber lohnt sich. Der Völkermord an den osmanischen Armeniern war ein Teil des Ersten Weltkriegs und ist damit auch Teil europäischer Geschichte. Seine Spur führt bis in die Gegenwart.

Potsdam, im Januar 2017
Rolf Hosfeld und Christin Pschichholz

I. Der Völkermord an den Armeniern:
Kontext, Entscheidungsprozesse,
Diskurse

Tödliche Geopolitik, ethnische Mobilmachung und die Verletzlichkeit der Völker 1914-1918

MARK LEVENE

Kritische Fragen des geschichtlichen Interpretierens lassen sich oft anhand einer Untersuchung der Kontrapunktik zweier vielbeachteter historischer Studien besser hervorheben als durch die Abfassung einer schwachen dritten.¹ Timothy Snyders *Bloodlands*² bedarf keiner Einführung. In seiner gemeinsamen Untersuchung nationalsozialistischer und stalinistischer Großgewalt und insbesondere ihrer mörderischen Wechselwirkung gelang Snyder, was anderen verwehrt blieb: Die gängige Meinung zu konterkarieren, der zufolge das Schlimmste des europäischen Massenmordens in der Mitte des Jahrhunderts *allein* auf Hitlers Kappe ginge. Im Sinne einer Terminologie, mittels derer es etwas verständlicher wird, wie – abseits der direkten militärischen Konfrontation des Zweiten Weltkriegs – 14.000.000 Menschen ein gewaltsames Ende fanden, belebte er gleichzeitig die Konzeption ›der Länder dazwischen‹ aus der Humangeographie wieder.

Ziehen wir zum Vergleich und als Kontrast das Werk eines einst mindestens ebenso, wenn nicht noch höher gepriesenen historischen Universalgelehrten mit Sinn für das globale, zivilisatorische Panorama der Menschheitsgeschichte herbei. Auch Arnold Toynbees *The Western Question in Greece and Turkey*³ behandelt eine Zone der Gewalt, in der Millionen umkamen. Freilich, schon der Titel dieses Werks macht deutlich, dass sein räumlicher Fokus ein anderer ist als bei Snyder und auch sein zeitlicher Rahmen geht diesem voraus. Während Snyders politische Geographie diejenige der einst kaiserlich österreichisch-deutsch-russischen Grenzmarken ist, befasst Toynbee sich mit der des osmanischen Kleinasien. Snyder konzentriert sich auf die zerstörerische Phase zwischen 1933 und 1945, wohingegen der von Toynbee behandelte Zeitraum sich von den Balkankriegen 1912, als das Osmanische Reich erledigt schien, bis hin zu seiner phönixhaften Wiederauferstehung 1923 erstreckt – letz-

1 Dieser Essay basiert auf der Keynote für die internationale Tagung »Zeuge eines Jahrhundertverbrechens: Das Deutsche Reich und der Völkermord an den Armeniern« des Deutschen Historischen Museums Berlin und des Lepsiusshauses Potsdam, 1.-3. März 2015.

2 Timothy Snyder, *Bloodlands: Europe between Hitler and Stalin*, London 2010.

3 Arnold Toynbee, *The Western Question in Greece and Turkey: A Study in the Contact of Civilisations*, London 1923.

tere freilich in der zurechtgestutzten nationalstaatlichen Form einer von den Kemalisten geführten Republik Türkei. Tatsächlich bildet ›die politische Idee der Nationalität‹ den Kern von Toynbees Argument, allerdings mit der bitteren Pointe, dass ausgerechnet diese überhaupt nichts mit der historischen, eigentümlichen Konstitution nahöstlicher Gesellschaften zu tun hatte und nichts anderes war, als ein fremdes Implantat eines aus dem Westen importierten Konzepts. Das Epizentrum von Toynbees Analyse bildet der Griechisch-Türkische Krieg 1919-1923 und er macht von vornherein völlig klar, dass die reale Ursache der gewaltsamen demographischen Umformung Osmaniens mittels ethnischer Säuberung und Vertreibungen keinesfalls irgendeine tiefliegende innere Malaise war. Sie war vielmehr Ergebnis der radikalen Destabilisierung der Region von außen. Kurzum: Was der Westen wiederholt und in aller Bequemlichkeit als ›Orientalische Frage‹ apostrophiert haben mag, behandelte Toynbees Buch als nichts anderes als eine *westliche* Frage.⁴

Im Gegensatz zu Snyders Analyse, die – daran ändert die Berücksichtigung des Stalinismus nichts – das Schlimmste des europäischen Massenmordens im 20. Jahrhundert weiterhin in der totalitären Wende verankert, zwingt uns Toynbees Fokus, darüber noch einmal im Sinne einer giftigen Prädisposition nachzudenken, die sich aus dem Zusammenbruch und der darauffolgenden *nationalen* Rekonfiguration dessen ergab, was ich *insgesamt* als die Reichsrandgebiete bezeichnen würde: des eurasischen Landstrichs am buchstäblichen Rande zwischen europäisch-städtischem Westen und der Semi-Peripherie des Reichs.⁵ Anders gesagt, können wir im Kontext übergeordneter, konkurrierender Beziehungen bei der Entstehung des modernen international-hegemonialen Systems eine ›tödliche Geopolitik‹ und ihren Einfluss auf die verwundbarsten der ethno-religiösen Gemeinschaften ausmachen. Doch Toynbee geht eindeutig noch einen Schritt über die Komfortzone des allgemein verträglichen Standards hinaus (der in gewisser Hinsicht durch den Maßstab des Holocaust definiert wird), indem er die übliche Gegenüberstellung von monströsen Tätern und tugendhaften Opfern verweigert. Stattdessen betrachtet Toynbee die tödliche Geopolitik der ›westlichen Frage‹ durch die Linse der Wechselwirkung zwischen Großmächten und Bittstellern mit nationalen Ambitionen.

Freilich, es gibt ein Ereignis aus dem Ersten Weltkrieg, das von den meisten Historikern als Völkermord anerkannt wird. Das zeitgenössische

4 Toynbee 1923, a.a.O., S. 15.

5 Mark Levene, *The Crisis of Genocide. Vol.1: Devastation. The European Rimlands, 1912-1938*, London, New York 2013, S. 5-8.

Wissen um die osmanisch-armenische Katastrophe – den *Medz Yeghern* – verdankt sich in nicht geringem Maße Toynbee, denn er, und mit ihm der deutsche Pastor Johannes Lepsius, stellte die erste große kritische Analyse dieser Ereignisse zusammen. Eine Lektüre von Toynbees Beitrag⁶ würde tatsächlich – über seine sorgfältige Gegenüberstellung und Kombination von Augenzeugenberichten hinaus – bestätigen, dass das, was sich unter der Ägide des Komitees für Einheit und Fortschritt (Comité Union et Progrès, CUP), der treibenden Kraft hinter der ›Jungtürkischen‹ Revolution von 1908, ereignete, ein systematischer, reichsweiter staatlicher Angriff auf eine über zwei Millionen Mitglieder zählende ethno-religiöse Gemeinschaft war, an dessen Ende die Mehrheit tot, die meisten der Überlebenden vertriebene, mittellose Flüchtlinge und ihr ost-anatolisches Kernland – und somit ihr Habitus – unrettbar verwüstet waren. Wiewohl der Ausdruck ›Genozid‹ erst 30 Jahre später durch Lemkin geprägt wurde, kann es doch, liest man Toynbee, keinen Zweifel geben, dass es sich bei den Ereignissen, die er beschreibt, ganz eindeutig um einen solchen handelte. Doch wie steht es um die Geschichte und insbesondere um historische Wahrheit jenseits fein säuberlich organisierter Täter-Opfer-Schemata? Dass es einen allgemeinen armenischen Aufstand nicht gab, heißt nicht, dass armenische Akteure gar keine Rolle spielten.

Tatsächlich gilt mein Interesse in diesem Artikel insbesondere den Anstiftern der tödlichen Geopolitik: Den Großmächten selbst, von denen jede einzelne ihr eigenes Fortbestehen in diesem Ringen um Leben und Tod im Auge hatte und die doch alle Teilnehmer eines Null-Summen-Spiels waren. Der Artikel befasst sich damit, wie bereitwillig die Großmächte ethnische Gemeinschaften akuten Gefahren aussetzten, *ungeachtet aller Konsequenzen*.

In geringerem Ausmaß geht es hier allerdings auch darum – und darin folge ich wiederum Toynbees Vorbild –, wie versessen selbsternannte und zunehmend radikalisierte nationale Eliten selbst darauf waren, derartig hochriskante Spiele mitzuspielen, um ihre eigenen, auf Staatlichkeit gerichteten Ziele zu erreichen. In dieser Hinsicht unterschied sich das armenisch-nationale Verhalten nicht grundsätzlich von dem anderer Aspiranten. Was den armenischen Einzelfall radikal vom Gesamtbild der Zeit unterscheidet, ist das extreme Ausmaß der CUP-geführten staatlichen Reaktion, die ihrerseits durch *vorhergehende* staatliche Erwägungen motiviert war, die auf eine ›Umsiedlung‹ [sic] der Armenier abzielten und die auch mit den politisch-militärischen Gegebenheiten des Frühjahrs 1915 kollidierten.

6 James Bryce, Arnold Toynbee (Hg.), *The Treatment of Armenians in the Ottoman Empire: 1915-16. Documents Presented to Viscount Grey of Falloden*, Princeton, London 1916.

Die genozidalen Folgen erstreckten sich auch über die Armenier hinaus auf verschiedene andere syrisch-christliche Gemeinschaften in Ost-anatolien. Dennoch, sowohl *Medz Yeghern* als auch *Seyfo* – der spezifisch syrische Genozid⁷ – gehören zum Spektrum der Gewalttaten, die die Großmächte während des Ersten Weltkrieges gegen vermeintliche kollektive – innere wie äußere – Feinde verübten, und mit denen sie ein folgenreiches Vorbild schufen für das unnachgiebige Klima des von den siegreichen Alliierten beförderten ›Neuen Europas‹ der Nachkriegszeit.

Der Erste Weltkrieg und ›nationale‹ Völker

Bis hierher lässt sich festhalten, dass die verwundbarsten Gemeinschaften, die dieser Kollision der Mächte ausgesetzt waren, in den orientalischen Reichsrandgebieten beheimatet waren, in ›den Ländern dazwischen‹: auf dem Balkan, in Anatolien und im Kaukasus. Doch bevor wir prononcierter in diese Richtung weiterdenken, sollten wir einen schnellen Blick auf ein kontraintuitives Beispiel aus Westeuropa werfen. Die Herausbildung zugunsten von Kriegsgegnern agierender fünfter Kolonnen oder trojanischer Pferde erschien dort angesichts etablierter, mächtiger, fortgeschrittener und zusammenhaltender *Nationalstaaten* abwegig. Bis zu den irischen Ereignissen Ostern 1916.

Der Aufstand der Irisch Republikanischen Bruderschaft eignet sich gut für einen Vergleich mit dem Fall der Armenier. Die Bruderschaft war *nicht* der nationalistische *Mainstream*, sondern – ebenso wie jene Fraktion, die sich 1914 von der armenischen Daschnakzutjun abspaltete, um für die Russen zu kämpfen – eine kleine Splittergruppe, die die Aussicht auf Autonomie (in Irland: *Home Rule*) ablehnte und sich für das hochriskante Unterfangen entschloss, die volle Unabhängigkeit anzustreben und ihre Sache effektiv an die deutsche kettete. Vor 1916 hätten, wenn überhaupt, nur wenige irisch-katholische Nationalisten mit dieser Idee sympathisiert. Viele von ihnen kämpften als Freiwillige in der britischen Armee, nicht zuletzt in der Hoffnung auf diese Weise das Argument für die *Home Rule* zu stärken. Jenes evolutionäre Szenario wurde allerdings beinahe über Nacht hinweggefegt durch die Härte und Brutalität, mit der die britische Armee den Dubliner Osteraufstand niederschlug. Es ist anzumerken, dass der deutsche Beitrag zur ›Mobilmachung‹ bei diesen Geschehnissen verschwindend gering war. Doch nach Ostern waren nahezu alle irischen

7 David Gaunt, *Massacres, Resistance, Protectors: Muslim-Christian Relations in Eastern Anatolia during World War I*, Piscataway/NJ 2006.

Nationalisten für die volle Unabhängigkeit, obwohl sich dadurch die Haltung der nordirischen Protestanten, die sich jener entschieden widersetzen, weiter radikalisierte.⁸

Was aber bedeutet das irische Exempel? Unter anderem legt es nahe, dass die bloße Existenz einer vermeintlich liberalen Zivilgesellschaft, eingerahmt durch demokratische Institutionen und Rechtsstaatlichkeit, latente, oft rassistisch grundierte Ängste nicht daran hindern kann, rapide zu einer Polarisierung zwischen dem Staat und einer Gemeinschaft – oder Gemeinschaften – zu führen. Die von allen kriegführenden Mächten 1914 geteilte Annahme, es gäbe eine *Union sacrée* – dass alle in einer Staats-Gesellschaft im selben Boot säßen –, stand auf tönernen Füßen. Selbst im so ›homogenen‹ Großbritannien (inklusive einiger kurz zuvor eingewanderter Deutschen und russischen Juden) wurde das offensichtlich. Freilich: In vielerlei Hinsicht war Irland ein besonderer, man könnte sagen ›kolonialer‹ Fall.⁹ Was aber, davon abgesehen, für uns hier von Bedeutung ist, ist wie ein gewisses Agieren und die staatliche Antwort darauf eine Situation nahezu über Nacht verändern konnten. Die Oster-Zäsur zeichnete den Pfad der sich verschärfenden Radikalisierung bis hin zu den ›Troubles‹ von 1919 bis 1923 vor, während derer sich die britisch-irischen wie die irisch-irischen Beziehungen so rasch in extreme und potentiell gar genozidale Gewalt verwickelten.¹⁰

Wie viel *mehr* musste dies nun aber für die genuinen Vielvölkerreiche der Habsburger, Romanows und Osmanen gelten? Proklamationen einer russischen *Union sacrée*, wie sie etwa politische Vertreter aus dem gesamten ethnischen Spektrum der Duma im August 1914 abgaben, beißen sich daher mit den Kommentaren, die der dezidierte Kriegsgegner und Ex-Ministerpräsident Graf Witte im Jahr zuvor gegenüber einer deutschen Zeitung äußerte, dass nämlich »von den fünfzig Millionen nicht-russischen Untertanen Russlands dreißig Millionen den Angreifern Spionagedienste leisten und einen Bürgerkrieg im Lande vom Zaun brechen würden.«¹¹ Doch was Wittes Kommentare so interessant machen, ist, wie präzise sie die schlimmsten Befürchtungen auf den Punkt bringen, die fast das gesamte politische und militärische *Establishment* in Russland hegte. Das Personal der Militärakademien hatte gewiss eine besondere Vorliebe für

8 Charles Townshend, *Easter 1916: The Irish Rebellion*, London 2005.

9 Stephen Howe, *Ireland and Empire: Colonial Legacies in Irish History and Culture*, Oxford 2000.

10 Charles Townshend, *The Republic: The Fight for Irish Independence, 1918–1923*, London 2013.

11 George Katkov, *German Political Intervention in Russia during World War 1*, in: Richard Pipes (Hg.), *Revolutionary Russia*, London, Cambridge/MA 1968, S. 63–93 [Übersetzung RK].

die Zusammenstellung alarmierender demographischer Statistiken, doch war es bei Weitem nicht allein mit seinem vorgefassten Urteil über die ethnischen Gruppen, insbesondere der westlichen und kaukasischen Randgebiete.¹² Der Vorschlag, den Graf Woronzow-Daschkow, der Vizekönig im Kaukasus, Anfang des Krieges dem Ministerrat unterbreitete, *allen* Muslimen der Region die russische Staatsbürgerschaft zu entziehen und sie ihrer angeblichen kollektiven ›Kollaboration‹ mit dem Feind wegen in Gebiete jenseits des Ural zu deportieren, wurde zwar abgelehnt – da erwartet wurde, dass die Pforte sich für eine solche Aktion direkt revanchiert hätte, etwa durch die Vertreibung von Millionen nicht-muslimischer osmanischer Untertanen über die Grenze nach Russland. Doch das hinderte Woronzow-Daschkow nicht daran, eigenmächtig Tausende von Adscharen, georgisch sprechende Muslime russischer Staatsangehörigkeit, und osmanische Lasen, die sich auf der falschen Seite einer durchlässigen Grenze fanden, auf einer Insel im Kaspischen Meer zu internieren.¹³ Noch ließ er sich davon abhalten, in offenem Widerspruch zu den Maßgaben des Ministerrats den Armeniern durch ihren in Russland ansässigen Katholikos eine Erklärung zukommen zu lassen, in der er ihnen ihre ›leuchtende Zukunft‹ auseinandersetzte.¹⁴

Es wäre wohlfeil, Woronzow-Daschkow an dieser Stelle als Hitzkopf abzutun. Doch die eigentliche Quelle seiner kaum verhohlenen Botschaft an den Katholikos war niemand anderes als der Zar selbst – und das Wissen darum führt uns zum Kern der pathologischen Schizophrenie, von der sich alle Beteiligten anstecken ließen. Sobald der Zermübungskrieg eingesetzt hatte und es offensichtlich wurde, dass ein eindeutiges Ergebnis, gekennzeichnet durch militärischen Sieg der einen oder der anderen Seite, in weiter Ferne lag oder gar unmöglich war, beschritten die Hauptparteien alle denselben Weg: Sie versuchten, ethnische Gruppen auf der Gegenseite als mögliche Verbündete zu gewinnen und zu mobilisieren. Um dies zu erreichen wurden alle nur erdenklichen Strategien angewendet: direkte militärische Unterstützung, Sabotage hinter den Linien oder schlichter Dissens. Es war überdies völlig klar, dass die jeweils andere Seite genau dasselbe Spiel mit den eigenen vermeintlich unzuverlässigen *Ethnien* spielte und zwar unter zynischer, unbedingter Missachtung der potenziel-

12 Peter Holquist, To Count, to Extract and to Exterminate: Population Politics in Late Imperial and Soviet Russia, in: Ronald Grigor Suny, Terry Martin (Hg.), *A State of Nations: Empire and Nation-Making in the Age of Lenin and Stalin*, Oxford 2001, S. 111–144, S. 112–116.

13 Eric Lohr, *Nationalizing the Russian Empire: The Campaign against Enemy Aliens during World War I*, Cambridge/MA, London 2003, S. 111, 151–160.

14 Salahi Sonyel, *The Great War and the Tragedy of Anatolia: Turks and Armenians in the Maelstrom of Major Powers*, Ankara 2000, S. 82.

len Folgen für diese Gemeinschaften – nicht nur für individuelle Kombattanten im Konflikt, sondern für die Gemeinschaften als *Ganze*.

Zugegeben, es dauerte seine Zeit, bis dieser Prozess offiziell und in aller Öffentlichkeit artikuliert wurde. Bethmann Hollwegs Reichstagsrede vom April 1916, in der er deutsche Unterstützung für die Selbstbestimmung all jener anzubieten schien, die er zur ›Liga der Fremdvölker Russlands‹ zählte, war offensichtlich ein Propagandamanöver, doch sie war zweifellos bedeutend in dem Sinne, dass sie Wilsons 14-Punkte-Programm zwei Jahre zuvorkam.¹⁵

Allgemein gesprochen wurde die ethnische Karte umso bereitwilliger gezogen, je verzweifelter die wichtigsten kriegführenden Mächte – allen voran Britannien und Deutschland – versuchten, den Sieg zu erzwingen. Die deutsche Entscheidung vom November 1916, ein Marionettenkönigreich Polen zu errichten, war ein deutlicher Indikator, wie bereitwillig Berlin war, diese Karte auszuspielen. Doch die Mittelmächte hatten schon ganz zu Anfang des Krieges alle Vorsicht fahren lassen, etwa als polnische Einheiten in der österreichischen Armee aufgestellt wurden. Konkrete Pläne oder Strategien, wie die so angestachelten nationalen Aspirationen einzuhegen oder gar unter Kontrolle zu bringen gewesen wären, hatte man allerdings nicht. Die Alliierten umwarben ihrerseits dieselben ethnischen Gruppen – der durch Österreich unterstützten, von Piłsudski geführten Legion stand etwa die im Juni 1917 in Frankreich organisierte, polnische Freiwilligen-Armee unter General Haller gegenüber; man vergleiche auch die russische Patenschaft für tschechische Einheiten, die sich schließlich zu einer tschechischen Legion auswuchsen. Beides übrigens wurde vorrangig durch die Eingliederung vormaliger Kriegsgefangener in diese Formationen betrieben. Und so war bei Kriegsende die Bühne bereits vorbereitet für nationale Armeen, die, von der Leine gelassen und dem Zugriff jeder dominierenden Großmacht vollends entzogen, ihre eigenen territorialen Ansprüche geltend machten, ohne Rücksicht darauf, was das für andere ethnische Gemeinschaften bedeutete, die womöglich dieselben Randgebiete bevölkerten.

Doch wiewohl die Hauptkriegsparteien auf diese Weise endgültig die Büchse der Pandora für die Zukunft öffneten, so war doch schon die bloße Aufstellung ethnischer militärischer Formationen ein unmittelbares Spiel mit dem Feuer. Kriegsgefangene, die zu Verrätern wurden, mögen durch das Tragen der ›legitimen‹ Uniform der Gegenseite selbst einigermaßen geschützt gewesen sein, doch konnte man dasselbe kaum von ihren nicht-uniformierten Frauen, Kindern, Eltern und Gemeinschaften daheim behaupten. Gewiss legten die Großmächte Lippenbekenntnisse ab, dass

15 Fritz Fischer, *Germany's Aims in the First World War*, London 1967, S. 237f.

es – ganz im Einklang mit der Rousseau-Portalis-Maxime – Staaten im Kriege verboten sei, die feindliche Zivilbevölkerung zu massakrieren.¹⁶ Doch wenn bereits die Männer offen als aktive, militärische Gegner operierten, wie konnte man ausschließen, dass deren Sippschaft – Frauen eingeschlossen –, während sie sich im Rücken der Front befand, ebenfalls – nur verdeckt – zu den Waffen greifen würde? Das Gespenst des *Franc-Tireurs* – oder noch präziser: der gegenderte Alptraum des aufständischen Flintenweibs – hatte bereits im August 1914 sein grässliches Haupt erhoben, als deutsche Soldaten aus Bülow's Zweiter Armee auf dem Vormarsch durch Belgien wiederholt ganze Scharen von Frauen, Kindern und Männern antreten ließen, um sie dann mit der Begründung abzuschlachten, dass sie einen fanatisch gefährlichen, verschlagenen und ›illegitimen‹ ›Feind‹ darstellten, der seine Feindschaft hinter der Maske des zivilen Nicht-Kombattanten zu verbergen trachtete.

Die vom deutschen Generalstab autorisierte Gewalt, die den Unschuldigen von Dinant und etlichen anderen Städten und Dörfern angetan wurde, hatte ihren zweifelhaften Ursprung in der panischen Angst der Soldaten davor, heimlich von einem unsichtbaren Feind beschossen zu werden – eine Angst, die sich in die größtenteils fantastische Überzeugung verwandelte, dass dem tatsächlich so war.¹⁷ Fast zur selben Zeit warteten österreichische und ungarische Truppen während ihres Vormarschs gegen Serbien derartige Rechtfertigungen gar nicht erst ab, sondern begannen kurzerhand, serbische Zivilisten auf *beiden* Seiten der österreichisch-serbischen Grenze zu massakrieren.¹⁸ Es nimmt also nicht wunder, dass schließlich, als Belgrads staatlich-militärischer Widerstand am Ende des folgenden Jahres endgültig gebrochen war, die schon vom Typhus heimgesuchte Bevölkerung nicht bereit war, herauszufinden, welche Folgen eine Besatzung mit sich bringen würde, sondern stattdessen in Massen an der Seite ihrer zurückweichenden Armee über die albanischen Berge floh. Das Ergebnis war eine von Massakern gesäumte Flucht, deren Blut- und Leidenszoll durchaus mit dem der armenischen Todesmärsche vergleichbar ist.¹⁹

16 Geoffrey Best, *Humanity in Warfare: The Modern History of the International Law of Armed Conflicts*, New York 1980, S. 56–59, 96f.

17 John Horne, Alan Kramer, *German Atrocities, 1914: A History of Denial*, New Haven, London 2001.

18 John Reed, *War in Eastern Europe: Travels through the Balkans in 1915*, London 1994, S. 41–50.

19 Peter Caddick-Adams, *The Western Balkans*, in: John Bourne, Peter Liddle, Ian Whitehead (Hg.), *The Great World War 1914–1945*, Vol. 2: *Who Won? Who Lost?*, London 2001, S. 126.

Es scheint offensichtlich, dass sich die schlimmsten militärischen Exzesse gegen die Zivilbevölkerung an den am heftigsten und bittersten umkämpften Kriegsschauplätzen ereignen mussten – etwa in Serbien oder an der russisch-osmanischen Kaukasus-Front. Umso mehr würde man sie dort erwarten, wo eine ethnische Gruppe überdies schon Zielscheibe staatlicher Repression war oder mindestens ihre Loyalität und Treue angezweifelt wurden. In Galizien, einer weiteren Randgebietszone, in der das österreichische Innenministerium ursprünglich alle ukrainischen Bauern stillschweigend als russophile Verräter gebrandmarkt hatte, griff die willkürliche Sofortjustiz derart flächendeckend um sich, dass einer Schätzung Alexander Prusins zufolge bis 1917 um die 30.000 Zivilisten, inklusive Frauen und Kinder, hingerichtet oder in Konzentrationslager verbracht wurden.²⁰ Und doch waren sich letztlich weder die Russen noch die Österreicher in ihrem Ringen um die Kontrolle über dieses geradezu klassisch multiethnische Gebiet im Klaren darüber, ob es sich bei den Ukrainern, Polen oder Juden nun jeweils um die zwielichtigsten oder aber die loyalsten Bewohner handelte. Österreich entschied sich letztlich dafür, die winzige Spezialeinheit ukrainischer Scharfschützen, die es zu Beginn des Krieges probeweise aufgestellt hatte, radikal zu erweitern.

Bedeutete dies, dass die Österreicher zu diesem Zeitpunkt den ukrainisch-nationalen Bestrebungen eine verschlüsselte politische Botschaft als Gegenleistung für militärische Unterstützung anboten? Oder gar den Ukrainern auf der russischen Seite Gründe lieferte, gemeinsame Sache mit ihren österreichischen Brüdern zu machen? Tatsache ist, dass nebulöse Offerten dieser Art – die alles andere als selten waren, während der Krieg in seinen letzten Zügen lag – völlig wirkungslos waren, die feindliche Wehrkraft zu zersetzen, und stattdessen eher vehement dazu beitrugen, die Saat der Zerstörung in den betroffenen Reichen zu säen.²¹ Außerdem beschwor die staatliche Betonung der Volkszugehörigkeit – in Gestalt latenten gesellschaftlich-sozialen Hasses – viel unmittelbarere Konsequenzen herauf.

Es war kein Zufall, dass dies im Frühjahr 1915 manifest wurde, in dem Augenblick, als erstmals in diesem Krieg nicht eine partielle Niederlage am Horizont erschien, sondern militärische Beinahe-Katastrophen erste Indizien für einen möglichen totalen Staatszusammenbruch lieferten. Am deutlichsten waren diese Anzeichen im Osmanischen Reich zu spüren, das im April 1915 mit der endgültigen Implosion seines Selbst konfrontiert

20 Alexander V. Prusin, *The Lands Between: The East European Frontiers in Wars, Revolutions and Nationality Conflicts, 1900-1992*, Oxford 2010, S. 43 f.

21 Aviel Roshwald, *Ethnic Nationalism and the Fall of Empires: Central Europe, Russia and the Middle East, 1914-1923*, London, New York 2001.

schien, und nur Wochen danach in Russland, das in seinen polnischen und baltischen Territorien ausblutete. Ersteres resultierte in einem überstürzten Schlag des CUP gegen die führenden Armenier der Hauptstadt und ihrer Enthauptung. Im letzteren Fall war der emotionale Ausbruch in Moskau gegen den nächstbesten Sündenbock nicht von oben angeordnet, sondern kam aus dem *demos*, von unten. Tatsächlich wurde das Regime von dem massiven Moskauer antideutschen Pogrom im Mai – am Höhepunkt des großen russischen Rückzugs – völlig überrascht, wiewohl es zweifellos von nationalistischen Gruppen angestiftet worden war.²² Es trug auch zum Ausbruch antideutscher Krawalle in Britannien bei, die ein Historiker als »die weitest ausgedehnten in seiner ganzen Geschichte« bezeichnete.²³ Bedeutsam ist freilich, dass sich sowohl in Russland als auch in Großbritannien die physische Gewalt aus einer wahnhaften Angst vor Spionage und Hysterie um die vermeintliche Rolle der Juden speiste. In Britannien hatten Mutmaßungen über eine verborgene – jüdische – Hand, die alle Kriegsanstrengungen der Regierung Seiner Majestät sabotiere, Hochkonjunktur.²⁴

Die Juden sind schuld: Ein Sonderfall

Im Mittelalter wurde den Juden (die im europäischen Denken omnipräsent waren, ungeachtet ihrer tatsächlichen physischen Präsenz) die Schuld für nahezu jedes gesellschaftliche Leiden oder Missgeschick zugeschoben. Dass ihnen aber eine besondere Rolle im Sündenbock-Theater des Ersten Weltkriegs zukam, wurde bis dato angesichts der europäischen Katastrophe, die sie im nächsten Weltkrieg erlitten, eher übersehen. Was uns hier interessieren muss, sind die Wechselwirkungen solcher Tendenzen mit den übergreifenden Bestrebungen ethnischer Mobilisierung im westlichen Randgebiet des russischen Zarenreiches – das 1914 noch jüdisches Kernland war – und das Licht, das diese im Sinne von Vergleich und Gegenüberstellung auf das zeitgleiche Schicksal der Armenier werfen.

Die Juden waren bereits mit den ersten Schüssen, die im Weltkrieg fielen, einer extremen Gefahr staatlich russischer Repression ausgesetzt, als die deutschen und österreichischen Oberkommandos Proklamationen erließen, in denen, obwohl die dort ursprünglich enthaltenen expliziten Aufrufe zum jüdischen Aufstand entfernt wurden, doch die unmittelbar

22 Lohr 2003, a.a.O., Kap. 2.

23 Panikos Panayi, *The Enemy in our Midst: Germans in Britain During the First World War*, London, New York 1991, S. 234 [Übersetzung RK].

24 Ebd., S. 175-177.

bevorstehende Befreiung des russischen Judentums vom zaristischen Antisemitismus angekündigt wurde. Es ist zu vermuten, dass das Kind bereits in den Brunnen gefallen war, als sich – unter Beihilfe bedeutender deutscher und österreichischer Juden – ein deutschjüdisch geführtes Komitee für die Befreiung des russischen Judentums, das mit den militärischen Oberkommandos zusammenarbeitete, den harmloseren, etwas neutraler klingenden Namen Komitee für den Osten gab.²⁵

Bedeutet dies, dass das russische Judentum schon *ipso facto* eine deutsche Marionette war? Oder war die Tatsache, dass Juden in eroberten Gebieten sich fügten oder gar mit den deutschen Soldaten fraternisierten, ein Beweis, dass sie einen Sieg des Kaiserreichs bevorzugten? Kann man analog fragen, ob die Armenier kollektiv schuldig waren, allein weil viele von ihnen wohl einen alliierten Sieg begrüßt hätten? Erzeugt Schweigen Schuld? Zumindest könnte man ganz klar sagen, dass es keine Freiwilligenverbände russischer Juden auf Seiten der Mittelmächte gab – anders als die armenischen *Druschinen* auf russischer Seite. Das Große Hauptquartier der russischen Armee ließ sich dadurch freilich kaum davon abhalten, alle erdenklichen (um nicht zu sagen reißerischen) Vorwürfe militärischer und außermilitärischer jüdischer Sabotage zu beschwören.

Man bedurfte dort keiner deutschen Anstachelung, um Juden überall und hinter allem zu wittern: Das Große Hauptquartier war durchsetzt von phobischem Antisemitismus.²⁶ Doch die deutsche Propaganda war mit Sicherheit kaum hilfreich. Vielleicht war gerade in dieser Diskrepanz zwischen kriegesischem Anspruch und der Realität gemeinschaftlicher Friedfertigkeit das Potential für paranoide Projektionen am größten. Das erste von vielen von russischen Truppen begangenen militärischen Pogromen, das sich ereignete, als sie im September 1914 Lemberg nahmen – damals in Österreich, heute in der Ukraine gelegen –, taugt als Illustration so gut wie jedes andere. Es gab keinerlei Indizien, das jüdische Nicht-Kombattanten auf russische Soldaten geschossen haben oder dass überhaupt Schüsse gefallen sind. Trotzdem kam zu einer panischen Selbstsuggestion, die fast identisch war mit jener, die einen Monat zuvor die deutschen Truppen in Belgien befallen hatte.²⁷ Dennoch, die Lemberger Affäre, die den Startschuss gab für die fortgesetzte russische Tendenz, in den jüdischen Gebieten des besetzten Galizien zu wüten, wird noch in

25 Egmont Zechlin, Die deutsche Politik und die Juden im Ersten Weltkrieg, Göttingen 1969, S. 116–125.

26 Eric Lohr, 1915 and the War Pogrom Paradigm in the Russian Empire, in: Jonathan Dekel-Chen u. a. (Hg.), Anti-Jewish Violence: Rethinking the Pogrom in Eastern European History, Bloomington, Indianapolis 2011, S. 41–51, S. 48.

27 Alexander V. Prusin, Nationalizing a Borderland: War, Ethnicity, and Anti-Jewish Violence in East Galicia, 1914–1920, Tuscaloosa 2005, Kap. 5.

den Schatten gestellt von den Taten der zurückweichenden russischen Armee während des großen österreichisch-deutschen Vormarschs im Frühjahr 1915. Mehr oder weniger zeitgleich mit dem Beginn des armenischen Genozids deportierte das Große Hauptquartier nicht nur Unmengen ethnischer Deutsche ostwärts, sondern vom späten Frühjahr bis Mitte Sommer 1915 auch bis zu einer Dreiviertelmillion Juden entlang der ganzen Front, von Bessarabien im Süden bis ins Baltikum im Norden.²⁸ Gewiss, ein bedeutender Unterschied zu den armenischen Deportationen war, dass man die Juden nicht in irgendeine Wüste ›ins Nirgendwo‹ vertrieb, sondern ostwärts, nach Russland *integrale*. Doch bedeutete dies eine ganz eigene Art akuter Gefahr. Jenseits der Grenzen des Ansiedlungsrayons – wo die meisten Juden in Russland legal nicht ansässig werden durften – schwebte ein großes Fragezeichen über ihren Köpfen: Was würde ihnen widerfahren, sollten sie versuchen, diese Grenze zu überschreiten? Jene Krise nimmt auf frappierende Weise einen der Schlüsselmomente der nationalsozialistischen Vernichtung der europäischen Juden 26 Jahre später vorweg. Damals, 1941, behelfen sich die SS-Mannschaften, die sich mit einem Deportationsstau konfrontiert sahen, als die ersten deutschen Juden an den gleichen oder ähnlichen Endbahnhöfen (Riga, Minsk, Kaunas) ankamen, mit deren unmittelbarer Liquidierung.²⁹

Hätte sich das Große Hauptquartier – dank Kriegsrecht mit außerordentlicher und totaler Gewalt über einen riesigen Teil Westrusslands ausgestattet –, wenn es so hätte handeln können, wie es wollte, derart drastischer Mittel bedient? Natürlich gab es für solche Eventualitäten keinerlei Vorgaben. Doch tatsächliche Genozide sind nur selten Ergebnis kohärenter Planung, sondern sie entwickeln und beschleunigen sich eher auf der Basis einer vergifteten Mischung aus Routine, Kontingenz und Notfall. Was das Große Hauptquartier in diesem kritischen Augenblick letztlich wohl im Zaum gehalten hat, war das Eingreifen des Ministerrats, welches selbst wiederum als direkte Reaktion auf eine diskrete britische Intervention zum genau richtigen Zeitpunkt geschah.³⁰ Man könnte hier humanitäre Gründe und gesunden Menschenverstand am Werk vermuten, doch das Agieren Whitehalls' weist tatsächlich in eine ganz andere Richtung.

28 Eric Lohr, *The Russian Army and the Jews: Mass Deportation, Hostages, and Violence during World War I*, in: *Russian Review* 60/3 (2001), S. 404–419.

29 Mark Levene, *The Crisis of Genocide. Vol. 2: Annihilation: The European Rimlands, 1939–1953*, London, New York 2013, S. 107–111.

30 Michael Cherniavsky, *Prologue to Revolution: Notes of I. A. Iakhantov on Secret Meetings of Council of Ministers, 1915*, Englewood Cliffs/NJ 1967, S. 60f.; Mark Levene, *War, Jews and the New Europe: The Diplomacy of Lucien Wolf, 1914–1919*, Oxford 1992 (I), S. 60f.

Das offizielle britische Argument zweifelte keinesfalls die felsenfeste Überzeugung des russischen Waffenbruders an, dass seine gesamte jüdische Bevölkerung die Deutschen unterstützte. Der britische Botschafter Sir George Buchanan schrieb etwa nach Hause: »Es kann nicht den geringsten Zweifel geben, dass eine sehr große Anzahl Juden von den Deutschen bezahlt wurde und viele während der Feldzüge in Polen als Spione operierten. Beinahe alle russischen Offiziere, die von der Front zurückkehren, haben dazu einige Geschichten zu erzählen.«³¹ Britische Beobachter ließen sich auch nicht von ihrer Auffassung hinsichtlich der übelwollenden Juden abbringen, als eine Untersuchung von Abgeordneten der russischen Staatsduma Berichte eines jüdischen Hinterhalts gegen russische Truppen bei Kuschi in Kowno als Märchen des Großen Hauptquartiers entlarvte. Der tatsächliche Grund für die britische Intervention wird stattdessen durch die Worte eines führenden liberalen Regierungsmitglieds, Lord Robert Cecil, am prägnantesten auf den Punkt gebracht: »Antisemitismus erschwert es den Alliierten ungemein, jüdische Finanzunterstützung einzuwerben, und in diesem Krieg könnten die Finanzen durchaus entscheidend werden.«³²

Mit anderen Worten hatten britische Beamte nicht nur, genau wie ihre russischen Kollegen, eine eigene obsessive *idée fixe* zum Thema internationale jüdische Macht, sondern auch eine rein utilitaristische und ansonsten höchst zweifelhafte Motivation, ihre russischen Verbündeten von antijüdischer Massengewalt abzuhalten. Da die mächtigsten Glaubensbrüder der russischen Juden – nach dieser Logik – in New Yorker Bankhäusern saßen und vermeintlich direkten Einfluss auf ein noch neutrales Weißes Haus hatten, wurde jeder massenhafte Angriff auf russische Juden, zumindest 1915, für kontraproduktiv befunden. Oder, um zum Vergleich mit den Armeniern zurückzukehren, während jene dahingeschlachtet wurden, weil sie über kein geopolitisches Gewicht verfügten, das sie vor dem herbeifantasierten Vorwurf des *kollektiven* Verrats geschützt hätte, genossen die russischen Juden, die sich mit derselben Anschuldigung konfrontiert sahen, eben jenen Schutz – jedoch nicht, weil sie über wirklichen Einfluss verfügten, sondern schlicht, weil alle Großmächte, auch Britannien, in oft extrem phobischer oder paranoider Weise glaubten, dass sie ihn hätten.

Damit wären die hinsichtlich des Verlaufes im Jahr 1915 so ähnlich gelagerten Fälle der russischen Juden und der osmanischen Armenier in punkto Ergebnis an genau entgegengesetzten Enden des Spektrums anzusiedeln. In der Schlussbemerkung werden wir noch einmal auf dieses seltsame und hässliche Paradox zurückkommen – das an dieser Stelle ab-

31 Levene 1992 (I), a.a.O., S. 51 [Übersetzung RK].

32 Ebd., S. 59.

gekürzt als der Unterschied zwischen ›unmittelbarer‹ und ›aufgeschobener Vernichtung‹ umschrieben werden kann. Doch nachdem nun bereits die britische Rolle in der russisch-jüdischen Saga angesprochen wurde, soll die Gelegenheit genutzt werden, Großbritanniens weitergehende Verwicklung in die ethnischen Mobilmachungen des Ersten Weltkriegs eingehender zu erkunden, speziell im Hinblick auf das Osmanische Reich.

Perfides Albion?

Festzustellen bleibt, dass es sich beim britischen Verhalten mitnichten um bewusste Versuche handelte, das Osmanische Reich zu destabilisieren, sondern hauptsächlich um Notfall-Reaktionen auf die Handlungen anderer im Kriege. Schließlich war es hauptsächlich das Drängen der deutschen Reichsleitung, die Pforte möge in den Krieg eintreten, welches dazu führte, dass der Schaich al-Islām den Dschihad erklärte. Im Gegenzug musste das britische koloniale Denken sich auf die Möglichkeit muslimischer Volkserhebungen in Britisch Indien, Ägypten und andernorts einstellen. Diese Aussichten waren es, die in Kairo, nicht in London, dazu führten, dass man die Fühler in Richtung der arabischen Haschemiten ausstreckte; ob man sie wohl im Sinne britischer Interessen ›umdrehen‹ könne.³³ Überdies schien es, als ob nicht London, sondern Sankt Petersburg anfangs bereitwilliger war, sich offen auf das Spiel eines ›Kampfs der Kulturen‹ im Kaukasus einzulassen: Bewaffnung osmanischer und persischer Nestorianer, offene Unterstützung der Aufrufe des in Tiflis ansässigen Armenischen Nationalbüros an Armenier auf der osmanischen Seite der Grenze gegen die Pforte zu den Waffen zu greifen, Anstachelung diverser kurdischer Stämme sich ebenfalls zu erheben.³⁴

Wenn irgendeiner der drei Alliierten von 1914 einen Anlass lieferte für die Kollektivschuldvorwürfe des CUP gegen armenische und syrisch-christliche Gemeinschaften, dann kommt den Russen der Löwenanteil der Verantwortung zu. Der russische Zynismus im Angesicht des Schicksals der Armenier ist besonders gut dokumentiert. Brutal exemplifiziert wird er durch die umfänglichen und weitreichenden Pläne des Großen Hauptquartiers für die Wiederbesiedlung der armenischen Kernlande nach dem Genozid. Es war vorgesehen, diese Gebiete zu großen Teilen ›loyalen‹ und ›verlässlichen‹ Kosaken, Osseten und sogar muslimischen

33 David Fromkin, *A Peace to End All Peace: Creating the Modern Middle East 1914-1922*, London 1991, Kap. 10.

34 Michael Reynolds, *Shattering Empires: The Clash and Collapse of the Ottoman and Russian Empires, 1908-1918*, Cambridge 2011, S. 115 ff., 142 f.

Lesgiern und Tscherkessen zu überlassen. Armenischen Überlebenden blieb als einzige Möglichkeit der Rückkehr, ihr *eigenes* Land von einer russischen Militäradministration zurückzupachten.³⁵

Doch die Briten waren gleichermaßen bereit, die Armenier und andere zu ge- und missbrauchen, nicht zuletzt nachdem sie zusammen mit den Franzosen 1915 den direkten Angriff auf die Dardanellen gewagt hatten und gescheitert waren. Man könnte einwenden, dass man die Briten wohl kaum dafür verantwortlich machen kann, dass ihr zweiter Versuch, im April nach Konstantinopel durchzubrechen, dem CUP den Anlass zu den Verhaftungen der dortigen führenden Armenier lieferte – die heute üblicherweise als Auftakt des Genozids gelten.

Doch man würde dabei die vorherige Planung des britischen Militärs für die Landung in Gallipoli außer Acht lassen, die die Idee eines flankierenden Scheinangriffs entlang der kilikischen Küste vorsah, für den man sich armenischer Freiwilliger bedienen wollte, die unter Mithilfe von Diasporagruppen in Ägypten und andernorts rekrutiert werden sollten. Tatsächlich waren es in der angespannten Atmosphäre des Frühjahrs 1915 nicht nur die Türken, die sich dem Gedankenspiel von Armeen irregulärer Armenier ausgeführter Schläge gegen das osmanische Zentrum hingaben. Irgendwie schafften es die Briten, aus dem angedeuteten Kilikien-Szenario die Existenz einer irregulären Truppe von 15.000 armenischen Zeitunlis herbeizuimaginieren, die die türkischen rückwärtigen Armeengebiete in Schach halten würden.³⁶

Hatten die Briten die Gefahren für armenische Nicht-Kombattanten, nicht nur in Kilikien, sondern im ganzen Reich, in Erwägung gezogen, die sich implizit aus diesen Plänen ergaben? War dieses Versagen einfach die Folge des Scheiterns von Militärs und Politikern, vernetzt zu denken und zusammenzuarbeiten? Was können wir darüber hinaus über die armenischen Gruppen sagen, die sich mit solchem Enthusiasmus für dieses Wagnis zur Verfügung stellten? Obwohl die Kilikien-Operation abgebrochen wurde, so muss man doch konstatieren, dass die Briten, nachdem die Landung in Gallipoli sich so klar als militärisches Desaster herausgestellt hatte, bereit waren, sich auf alle möglichen fantastischen Pläne einzulassen, die ethnische Hilfstruppen involvierten. So wie die Drachenzähne aus den Geschichten von Iason und den Argonauten stellte man sich in diesen Siegesszenarien Tausende aufständische osmanische Griechen vor. Und als sich dann ein an der Gallipoli-Front desertierter, osmanisch-arabischer

35 Manoug J. Somakian, *Empires in Conflict: Armenia and the Great Powers, 1895-1920*, London 1995, S. 102-107.

36 Donald Bloxham, *The Great Game of Genocide: Imperialism, Nationalism and the Destruction of the Ottoman Armenians*, Oxford 2005, S. 80f.